

Die Zeit – Wissen : Zauberworte der Bildung

Die Zeit, Hamburg, Germany
Die Zeit, Hamburg, Germany

DIE ZEIT

Zauberworte der Bildung

Der Choreograf Royston Maldoom zeigt, worauf es in der Bildung ankommt: Leidenschaft, Vertrauen und Schönheit.

Von Reinhard Kahl

Fokus, Konzentration, Stille, verlangt der 64-Jährige mit leiser Stimme in einer Turnhalle vor fast 100 Grundschulern und es ist, als hätte dieser Mann den richtigen Ton und die magischen Worte gefunden. Royston Maldoom ist für viele Deutsche eine Offenbarung, seit sie den englischen Choreografen in dem Film *Rhythm is it* gesehen haben. Er hat ein schier unumstößliches Vertrauen in Kinder und scheut sich nicht, von ihnen Anstrengung und Disziplin zu verlangen. Eine für die meisten Deutschen ungewöhnliche Mischung. Man hat ihn auch schon den Kinderflüsterer genannt. Und tatsächlich läuft er flüsternd durch die Turnhalle der Ganztagsgrundschule St. Pauli in Hamburg, lobt die Kinder dafür, wie aufmerksam sie selbst und wie genau inzwischen ihre Bewegungen sind. Fast beschwörend wiederholt er diese Worte: Fokus, Konzentration, Stille.

Die Szene mit den St. Pauli-Kindern wird auf zwei Leinwände im großen Festsaal des Hamburger Rathauses gebeamt. An einem warmen Maiabend sind 260 Hanseaten dorthin zum Stiftermahl gekommen. Jeder hat 555 Euro gezahlt, damit das von Maldoom geleitete Tanzprojekt *Can do can dance* in diesem Sommer fortgesetzt werden kann. Es geht mir um Kunst und Leidenschaft, erklärt er den Hamburger Honoratioren, es geht mir nicht um Erziehung, Schule oder Unterricht. Mit letzterem kann er nicht viel anfangen. Die Kinder, Jugendlichen und auch die Erwachsenen, mit denen er in seinen *Community Dance*-Projekten arbeitet, erkennt er vorbehaltlos als Künstler an. Sie erfahren dabei die Besonderheit ihrer Person, wie sie es zumeist noch nicht erlebt haben. Gleichzeitig genießen sie, was Individuen ebenso brauchen, die Gesellschaft der anderen. Der Tanz bietet beides, einzigartig sein und das Zusammenspiel.

Das feine Publikum im Hamburger Rathaus ahnt wohl, dass Maldooms Bestehen auf Kunst und Leidenschaft am Ende auch zu besseren Leistungen und vor allem zu einer ganz anderen Haltung, auch zu einer anderen Arbeitshaltung führt, als es die übliche Schule vermag. Sie versagt offenbar desto mehr, je direkter sie ihre Leistungsziele anstrebt, abprüft und dann dem Verfall überlässt.

Es war wie eine Fügung auf dem Weg zum Bankett, zwei Schülern in der U-Bahn zuzuhören. Der eine erzählte von einem Fach, in dem keine Klausuren geschrieben werden. Der andere fragte verwundert zurück. Äh, warum hast du dann überhaupt dieses Fach, wenn es da gar keine Punkte gibt?

Beim Tanzen werden keine Klausuren geschrieben und es gibt auch keine Punkte, aber neben den großen Zielen gibt es auch ein ganz nahes, die Aufführung. Dass es ein starkes Verlangen eines jeden Menschen ist, von anderen gesehen zu werden und sich zu exponieren, muss Maldoom der feinen Abendgesellschaft nicht weiter begründen. Natürlich ist für die Herrschaften das Parkett die eigentliche Bühne, wenn auch eine ziemlich risikolose. Aber Maldoom durchdringt selbst die dicke Haut der Eitlen.

Noch nie, sagt er, habe ich jemanden getroffen, der nicht tanzen kann. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet er als Choreograf mit Kindern und Jugendlichen. Ob es Straßenkinder in Äthiopien waren, traumatisierte Jugendliche aus Bosnien oder behütete Schüler in Mitteleuropa, ganz egal, sagt er, jeder hat das Potenzial zum Künstler. Wenn er eine Gruppe trifft, mit der er ein Tanzprojekt beginnt, ist er sich ganz sicher: Wir werden gemeinsam eine großartige Aufführung schaffen. Bei einer anderen Veranstaltung fügte er hinzu: Sollte es Lehrer geben, die nicht glauben, dass jeder Schüler lernen will und kann, dann sollten sie die Schwelle zum Klassenraum nicht überschreiten.

Die Zeit – Wissen : Zauberworte der Bildung

Maldoom, ein Zauberer? Ein Originalgenie? Gar ein Verführer? Nein. Wir erleben etwas eigentlich ganz Selbstverständliches, woran allerdings viele Erwachsene, leider auch viel zu viele Lehrer, so recht nicht glauben: Dass jedes Individuum ein einmaliges Potenzial hat und dass es dieses herauszulocken gilt. Sie tanzen graziös, sagt Maldoom, wenn es gelungen ist, die Blockaden zu beseitigen. Diejenigen Lehrer, die bei solchen Worten den Kopf schütteln, und das sind viele, finden in ihrem Alltag ständig Gegenbeweise, die solch schöne Schwärmereien, wie sie meinen, widerlegen. Wenn sie dann doch die Zusammenarbeit mit Maldoom wagen, kommen diese skeptischen Pädagogen nach der Aufführung häufig zu ihm und können gar nicht fassen, was ihre Schüler alles können. Das hätten wir nie geglaubt, sagen sie dann. Sein lakonischer Kommentar: Jetzt kennen sie ja die Ursache.

Auch in der Grundschule in St. Pauli, die am ersten Can do can dance –Tanzprojekt im vergangenen September teilnahm, war man schon nach den ersten Tagen erstaunt. Lehrer Axel Wiest nannte es ein großes Mysterium, dass neunzig Kinder es schaffen, fünf Minuten lang ganz still zu stehen und erst recht, dass sie sich darin einig sind, nach drei Wochen ein Ergebnis auf die Bühne bringen zu wollen. Lehrer trauten ihren Augen nicht, wie die Drittklässler täglich stolzer wurden. Und als die Schüler dann mit anderen Laientänzern an einem Samstagabend vor 1400 Besuchern im voll besetzten Schauspielhaus auftraten, glaubten manche Kinder nicht, dass sie das selbst waren. Die drei Wochen mit täglich drei Stunden Tanz seien mehr wert als ein ganzes Jahr Schule, war das Resümee von Christian Burian, einem anderen Lehrer der Schule.

Das alles könnte zu dem Schluss führen, den Tanz doch effektiv zu fördern und überall zu nutzen, um solch reiche Ernte einzufahren, die Schulen gewöhnlich versagt bleibt. Vorsicht. Jetzt wird es brenzlig. Wir sind im Bereich paradoxer Wirkungen. Maldoom und die anderen Choreografen, mit denen er das Hamburger Tanzprojekt macht, arbeiten mit Kindern, Jugendlichen, Behinderten oder Alten nicht wegen dieses Effektes, sondern das klingt etwas pathetisch um der Schönheit willen.

Die große Wirkung ist natürlich sehr willkommen, aber sie ist ein Nebenprodukt. Der Tanz selbst ist das Ziel. Es ist ein bisschen wie im Märchen, wo die Zauberfee verschwindet, sobald man sie barsch bei ihrem Namen nennt. Wird der Tanz als Mittel instrumentalisiert, tritt der pädagogische Midas-Effekt ein. Der antike König, der sich gewünscht hatte, dass alles, was er anrührt zu Gold werde, hätte verhungern müssen, wenn sich die Götter seiner nicht erbarmt hätten. So geht es auch immer wieder der Schule. Sie vereitelt das Lernen, wenn sie die Welt zu Schulstoff zermalmt. Wenn das Ergebnis all der Aktivitäten schon vor dem Anfang feststeht, warum soll man sich eigentlich noch auf den Weg machen? Lernziele, die nur noch erfüllt werden müssen, geben der Welt einen faden Geschmack. Sie wird nicht zu Gold, sondern zu Pappe. Wenn sich am Ende auch in der Schule das Lernen nicht völlig vermeiden lässt, dann trotz dieser abgekarteten Schulkultur. Es gelingt eben nie vollständig, aus Schülern und Lehrern Aufziehpuppen zu machen. Aber warum lässt man sie eigentlich nicht selbst tanzen?

An Menschen wie Royston Maldoom kann man begreifen, warum es nichts bringt, gelungene Projekte bloß zu kopieren, um sie als standardisierte Erfolgsmethoden flächendeckend umzusetzen. Jetzt nicken alle, die meinen, ein Maldoom sei halt ein Charismatiker, eine Ausnahme, gerade recht für Vorzeigeprojekte, die man einem Luxuspublikum im Rathaus zur Erbauung auftrifft. Aber für den Alltag geeignet sei das alles doch überhaupt nicht. Falsch. Ganz falsch!

Bahnen wir uns mit einem Zitat den Weg. Der alte Georg Christoph Lichtenberg hilft: Jeder ist des Jahres zumindest einmal ein Genie. Und Kinder, darf man hinzufügen, sind es des Tages einmal, zumindest. Woran es allerdings mangelt, das sind Erwachsene wie Maldoom, die andere herausfordern, weil sie wie die Kinder die Quellen ihrer Leidenschaft nicht verstopft haben. Erwachsene also, die mit ihrer Leidenschaft anstecken und so das Potenzial anderer hervorlocken.

Aber Leidenschaft ist ohne Leiden nicht zu haben. Das ist das Problem. Franz Kafka sprach von seiner wunderschönen Wunde, mit der er auf die Welt gekommen sei. Die Alternative zu dieser Wunde ist die Narbe. Eine empfindungslose Zone. Das Genie ist hungrig und wird von den Ergebnissen seines Wunsches nach Vervollkommnung nie ganz satt. Es ist ein fragiles Individuum. Es handelt nicht im fremden Auftrag.

Die Zeit – Wissen : Zauberworte der Bildung

Im Film *Rhythm is it* gibt es eine Schlüsselszene. Der Dokumentarfilm zeigt Maldooms Arbeit mit Teenagern für eine Aufführung der Berliner Philharmoniker von Stravinskis *Le Sacre du Printemps*. Der Fokus der Kamera liegt auf einer Gruppe von Hauptschülern. In einer Szene empfiehlt Maldoom einigen Jugendlichen, nach seinem Projekt in einer anderen Ballettschule weiterzumachen. Sie hätten das Talent dazu. Da mischt sich deren freundliche, aber grundbesorgte Lehrerin ein. Abends im Dunklen, fragt sie, alleine mit der S-Bahn noch nach Wilmersdorf?

Wie groß ist der Unterschied zwischen zynischen Lehrern, die die Potenziale ihrer Schüler in Abrede stellen und den überbesorgten Sozialpädagogen, die ihren Schülern eine Opfergemeinschaft gegen die Zumutungen der Welt anbieten? Beide Fraktionen verzichten auf die Herausforderung.

Maldoom, der an die Kunst, an die Schönheit und vor allem an die Menschen glaubt, ist übrigens kein Softi. Ich bin sehr streng. Dieser Satz gehört zu seiner Begrüßung, wenn er einen Kurs beginnt. Regeln, Rituale und Reviere sind ihm unabdingbar, wenn etwas gelingen soll. Form muss sein. Aber er weiß auch, dass nur das wirklich gelingen kann, was auch scheitern darf. Damit haben die Pädagogen ihre größten Schwierigkeiten. Es ist ja nun mal so, dass viele den Pädagogenberuf gewählt haben, um biografische Risiken zu vermeiden. Sie verstehen sich als Vermittler von Stoff, nicht aber als Teilnehmer an der Welt.

Deshalb plädiert Royston Maldoom dafür, Künstler, aber auch Tischler oder Geschäftsleute an Schulen zu holen. Egal ob es sich um Geografie oder Mathematik handelt, sagt er, „Kommunikation läuft über Leidenschaft. Kinder und Jugendliche haben tatsächlich Sehnsucht nach diesen Botschaftern aus der tätigen Welt. Man könnte sie auch Vorbilder nennen. Das ist etwas ganz anderes als die neuerdings wieder verlangte Wertevermittlung. Werte sind durch Handeln zu beglaubigen, nicht mit wohlfeilen Worten zu predigen. Sie sind das Implizite schlechthin. Fordert ausgerechnet ein Feigling die Kinder zum Mutigsein auf, reagieren sie allergisch. Die Erwachsenen könnten sich eine Scheibe von deren Unbestechlichkeit abschneiden.

Woran also entscheidet sich der Erfolg eines Projektes mit Kindern und Jugendlichen? Gleichgültig ob es sich um Tanz, Theater oder um Naturwissenschaften handelt, Maldoom ist sich ganz sicher: Sobald man den Raum betritt, wissen die jungen Leute, ob sie einem vertrauen können oder nicht. Vertrauen verwandelt, nicht nur die Kinder und Jugendlichen. Maldoom erlebt es an sich selbst, wie diszipliniert und konzentriert ich dann sein kann und wie weit die Kids mir darin folgen. Für Vertrauen haben sie die feinsten Sensoren.

Fühlen sie nur einen Augenblick, dass man nicht an ihr Potenzial glaubt, so wird man ein Teil der Welt, die sie nicht respektiert und sie fallen sofort in ihre Meinung zurück, Versager zu sein. Viele Erwachsene, ergänzt er, dächten genauso schlecht von sich selbst. Das tarnen sie dann mit viel Aufwand.

Für Vertrauen gilt die gleiche Paradoxie wie für erfolgreiches Lernen. Man kann es nicht erzwingen. Das wissen nicht nur die Künstler und die guten Schulleute. Nie werde ich vergessen, wie der Betriebsleiter einer Fabrik, die Präzisionswaagen herstellt, als sein Unternehmen mit einem Managementpreis ausgezeichnet wurde, das Betriebsgeheimnis des Unternehmens mit dem Vertrauen erklärte, das die auch dort lange herrschende Misstrauenskultur (es war wie bei der Bundeswehr) endlich abgelöst habe. Das Problem, allerdings, so der Manager von Mettler Toledo, sei, dass man Vertrauen nie verlangen, sondern immer nur geben könne. Das sei der Anfang, den man auch nach Enttäuschungen immer wieder wagen müsse.

Was für die Fabrik richtig ist, gilt erst recht für die Bildung. Die Leidenschaft der Erwachsenen für ihre eigenen Projekte, das Vertrauen in die Talente der Kinder und vor allem der Sinn für die Schönheit sind eine Trinität, die es überhaupt erst erlaubt, von Bildung zu sprechen. Man kann andere damit anstecken, aber man kann niemanden zur Leidenschaft, zum Vertrauen oder zum Schönheitssinn verpflichten. Doch: Ob Ihs glaubt oder nicht, sagte der Dichter Joseph Brodsky, die Evolution hat ein Ziel: Schönheit.

ZEIT online

17/2007